



Neumärksches Wochenblatt.

Donnerstag, den 22sten December.

Ein verhängnißvolles Bild.

Paris besitzt ein Bild von einem berühmten Künstler aus der lombardisch-venetianischen Schule, dessen vollständiger Name Franz Babieri da Cento, genannt Guercino, weil er mit einem Auge schielte. Dies Bild, es hängt im Louvre, ist eines der gelungensten, das um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts dem fleißigen Pinsel des reichen, hochgestellten Mannes entquoll, zu dem einst Tiarini sagte: „Signor Guercino, Ihr macht, was Ihr wollt, wir Andere, was wir können.“

Guercinos Pinsel hat, beiläufig gesagt, mehr denn dreihundert bedeutende Gemälde geliefert, mehr denn Tausende verdient, Millionen zur Bewunderung gezwungen, und — viel Gutes gethan, und den Armen gegeben und der Kirche. Ob er je gedacht, daß er Ursache seyn würde, um ein Paar Jahrhundert später einer Feder Stoff zu irgend einer Novelle zu liefern, ja ein ganzes Land fast in Aufruhr zu bringen, einen Fürsten fast närrisch und einen zweiten ganz zum Narren zu machen, ist schwerlich anzunehmen; denn jener Pinsel hatte zum Grundton seiner Farben die der Bescheidenheit erwählt, und könnte manchem Namensretter heut zum Muster dienen.

Damit ich die Grenze, die mir vom Leser an dieser Stelle zugemessen wird, nicht überschreite, will ich von dem schielängigen Meister nichts in Erwähnung bringen, als das besagte Bild. Es stellt ein göttliches Kleeblatt dar: die Venus, den Mars und Amor. Die Göttin ruht auf einem weichen Bette und gönnt dem unkeuschen Blicke des Beschauers die Wollust des Betrach-

ters. Sie ist halbnackt, den Schooß deckt der Faltenwurf eines Mantels, dessen Spärlichkeit den Wunsch erwecken soll, ihn ganz gelüftet zu sehen; ihre Linke stützt sich auf einen halbentleerten Köcher, während ihre Rechte sich erhoben hat, dem gelehri- gen Amor die Stelle zu zeigen, auf die er sein tödtlich Geschöß anlegen, nach der er den Pfeil senden soll. Der schlaue Bube hält den Bogen gespannt und ist im Begriff die Sehne fahren zu lassen. Mars tritt hinter einem Vorhange hervor und scheint die Verräther zu überraschen.

Was mir bei diesem Bilde am besten gefallen, ist der Beweis, daß man mit einem Auge schielen und doch ein liebenswürdiger Mann und ein vortrefflicher Maler seyn kann. Es ist mir überhaupt immer so vorgekommen, als ob die Schielenden etwas besonders Interessantes, irgend etwas Fesselndes, Bannendes hätten, von dem gewöhnliche Augen nichts besitzen. Wenn sich so ein Paar schöner schielender Augen aufthun, ist mir gerade, wie wenn ich Sonne und Mond selbender am Himmel stehen sähe; als ob ein Janusblick aus ihnen ins Leben ströme, in die Vergangenheit und in die Zukunft; als ob sie das Außere messen und das Innere abwiegen möchten im selben Moment. — Was das Schielen aber vor dem gesunden Sehen voraus hat, ist unstreitig: daß es zwei Augen voraussetzt, und ferner, daß die Anatomen ihm eine ganz neue Kunst, und die Sprache einen neuen Ausdruck zu verdanken haben, zu denen beiden weder Einäugige noch Gesunde je Anlaß geben konnten. Darum nun gebe ich mir alle Mühe, mir diesen Fehler, wenn anders es wirklich einer, anzueignen, indem ich mit dem einen meiner geistigen Augen immer noch

nach dem Bilde blicke, während mein anderes auf unserem Helden ruht, der in Betrachtung versunken, in Lebensgröße vor dem Gemälde steht. Die Perspektive ist auf dieser Leinwand so glücklich und genau genommen worden, daß der erhobene Finger der Venus gerade auf die Brust des Beobachters zeigt, gleichsam um sich zu rächen ob der freventlichen Lust, mit der das sterbliche Auge auf ihrem nackten Busen und den Wellenlinien ihres himmlischen Körpers sich ergeht, ohne an die Gefahr zu denken, in welcher der arme Aktäon umkam, da er die spröde Jägerin mit ihren verschämten Nymphen im Bade überraschte. Der Pfeil des Amor droht sich von dem Bilde zu lösen und gerade auf das innerste Herz des Bewunderers abzuschnellen; und wohin man sich auch stellen mag, dem kleinen Schützen aus der Fährte zu kommen, ob rechts, ob links vom Bilde, — immer verfolgt der Finger der Venus, immer der Pfeil des Knaben die Brust des Beobachters; und ob auch tausend vor der gemalten Gruppe ständen, auf Tausend zeigt sie mit ihrem Finger, zielt er mit seinem Pfeil, auf Tausende wie auf den Einzelnen. Dieser Umstand in dem Bilde ist, so viel ich weiß, an keiner Stelle gebührend gerühmt worden, und hat doch eine tiefe poetische Bedeutung, die so recht wahr an den Tag tritt, wenn Bettler und Reiche beisammen vor dem Gemälde stehen.

Nie hat ein Werk des Pinsels einen größeren Triumph gefeiert als Guercinos Gemälde, denn dieselbe Scene, die es darstellt, verkörperte sich eines Tages vor ihm.

Prinz Leo erhob eben den sehnsüchtigen Blick von dieser Leinwand, deren Schönheit sich ihm tief eingepägt und in seinem Inneren ein Heer von Erinnerungen erweckt zu haben schien, von denen seine Brust seufzend gehoben ward. Aber er riß sein Auge nur los, um doppelt sogleich wieder gefesselt zu werden durch eine lebendige Venus, die ganz in seiner Nähe stand, deren Blicke seinen Blicken begegnet waren, so pfeilschnell, so durchbrennend, daß der fürstliche Kriegsheld sich unwillkürlich mit einer Hand nach der Brust griff, als stäche der spitze Pfeil wirklich im Allerinnersten seines Herzens.

Und hätte der Prinz nichts weiter von Paris gehabt, als diesen einen einzigen Blick, er würde Zeit seines Lebens die Reise nicht bereut haben, die er incognito über den Rhein nach der großen Stadt gemacht hatte. Der Maler der Venus, die Prinz Leo eine halbe Stunde lang angestaunt, hätte kein schöneres Modell finden können ihm zu sitzen, als diese Frau, die im reichen Gewande, die Spitzen ihrer zarten Finger auf den Arm eines

Offiziers stützend, den Saal des Louvre hinabschwebte, nachdem an dem Prinzen ein zweiter Blick vorübergeglitten, der der gemalten Venus den Sieg anzudeuten schien, den die lebendige Schönheit über die todte, die Natur über die Kunst davontrug.

Leo war stumm vor Entzücken und folgte der schönen Unbekannten, wie gebunden an einem Zaubersaden in der Hand einer Fee. Alle Prachtmomente der Kunst sahen ihren Reiz vor ihm erlöschen; er blickte nicht rechts nicht links, kümmerte sich weder um Le Sueur noch um Rubens, weder um Salvator Rosa noch um Titian.

Wie schrecklich! Kaum angelangt zu seyn in der großen, schönen Stadt, im Schooße ihrer Wunder stehn, — und schon die Binde tragen zu müssen, schon die Lust hinzugeben an dem, was sie Großes, Schönes birgt!

Prinz Leo fühlte das Schreckliche dieser Worte keineswegs, vielmehr dankte er dem günstigen Schicksalsstern, der ihm zu solcher Stunde nach Paris geleuchtet, und der nun, dem Anscheine nach, im Bunde mit dem alten schieläugigen da Cento, gerade in dem Augenblicke Regen vom Himmel schickte, als die Schöne das Louvre verlassen wollte. Nie fiel ein Tropfen Wasser dem Fürstensonne gelegener zur Erde, als in dieser Stunde. Die Dame und ihr stummer Begleiter waren zu Fuß, und traten, unwillig über das unwillkommene Schauer, in den Schuß der Halle zurück, wo sie zwischen den Statuen, dem berühmten Torso, dem Hermaphroditen und hundert andern Denkmälern auf- und abwandernd, den Regenguß abwarten zu wollen schienen.

Gerade fuhr ein Blitz durch die Lüfte, und ein nachrauschender Donner erschütterte die Feste des alten Gebäudes bis in ihre Grundsteine. Der Prinz faßte sich ein Herz, er winkte seinem Jäger, der vierspännige Wagen rollte unter dem Zorne des Himmels vor, und sich zu dem wandelnden Paare wendend, sagte der Jüngling: „Mein Wagen steht zu Ihrem Befehle.“

Die Dame, an die Leo unwillkürlich seine Anrede mehr gerichtet, als an den Offizier, schüchtern ihn fast ein durch den Gluthenblick, mit welchem sie ihn übergieß. Der Herr antwortete rasch: „Sie erzeigen uns viel Ehre, mein Herr; dürfen wir so unbescheiden seyn zu lauschen, wem wir uns verpflichten?“

„Ich heiße Graf Leonhard,“ sagte der Prinz. Die Lippen der schönen Frau löseten sich von einander wie zwei Rosenblätter, und fast unsichtbar, wie der Zephyr, umschwebte ein schalkhaft zauberreiches Lächeln ihren Mund.

Der Prinz war in seinem Leben nicht so verwirrt gewesen und so entzückt zugleich, und am wenigsten so galant wie in diesem Augenblicke.

(Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e n .

In Spanien sind noch immer die Gottesgerichte nicht ganz vergessen. So erzählt ein Reisender, der kürzlich von dort zurückkehrte: Vor einigen Monaten kam ein junges Mädchen aus Saragossa mit ihrer Mutter in dem Dorfe Escorial an, wo sich der bekannte Palast befindet, der durch einen unterirdischen Gang (la Mina genannt) mit dem Dorfe in Verbindung steht. Ein Engländer hatte die schöne Rafaela bewogen, sich von ihm malen zu lassen, und ihr das Portrait geschenkt. Ihr Geliebter aber sah dasselbe kaum, als er in eifersüchtige Wuth gerieth und das Bild zerriss. Rafaela weinte und wollte nichts mehr von ihm wissen. Er aber erzählte aus Rache, er habe sie in den Armen eines Engländers, eines Malers, gesehen. Dies machte großen Eindruck auf einen geizigen Verwandten des Mädchens, von dessen Güte sie lebte, und der die Gelegenheit begierig ergriff, die Sorge für Rafaela, die ihre Unschuld betheuerte, los zu werden. Er wollte sie aus dem Hause weisen, als der Geliebte Rafaelas eine kleine Kerze unter dem Mantel hervorjog und zu dem Mädchen sagte: „Du kennst die Mina; wenn Du durch diesen unterirdischen Gang gehst, ohne daß diese Kerze verlöscht, Rafaela, so bin ich ein Gespensterseher und Narr, und will Deine Unschuld laut anerkennen.“ Rafaela wußte, wie gefährlich ein solcher Versuch sey, ging aber doch auf diese Prüfung ein, nachdem sie still zu der Madonna vom Pfeiler, der Schutzpatronin ihrer Vaterstadt, gebetet hatte. Sie ging in den unterirdischen Gang des Escorial's hinein, den man kaum mit Fackeln durchschreiten kann, hielt in der einen Hand die kleine brennende Kerze und küßte dabei das Bild der heiligen Jungfrau. Sie kam glücklich mit brennender Kerze durch den Gang hindurch und bald darauf verheiratete sie sich mit einem jungen Offizier, welcher das Abenteuer erfuhr. Seit dieser Zeit ist es gebräuchlich geworden, daß die jungen Mädchen, wenn ihnen ihre Liebhaber Untreue vorwerfen, sich erbieten, mit einer brennenden Kerze durch den unterirdischen Gang des Escorial zu gehen. —

Roland Hill, dissentirender Pastor zu Birmingham, ärgerte sich jedesmal, wenn irgend eine Störung während des Gottesdienstes entstand, welche die Aufmerksamkeit der Zuhörer von seiner Predigt abzog. An einem Sonntage, ungefähr 3 Jahre vor seinem Tode, bemerkte er mitten in der Emporkirche eine ungewöhnliche Bewegung. Anfangs wollte er nicht Notiz davon nehmen, wie aber die Bewegung immer größer wurde, hielt er inne und rief: „Was giebt's, es scheint, der Teufel ist unter Euch gerathen!“ Ein schlichter Landmann erwiderte ihm, gegen die Kanzel gewendet: „I nun lieber Herr, der Teufel ist's just nicht, es ist ein Weibsbild, das ohnmächtig geworden und weiß ein fettes, lieber Herr, so will sie sich gar nicht sputen, wieder zu sich zu kommen.“ — „So, so, ist's das,“ antwortete Hill und strich sich das Kinn, „nun, dann bitte ich das Frauenzimmer um Verzeihung — und den Teufel auch.“

Zufolge königl. bairischen Ministerialrescripts vom 7. November 1842 ist auf königl. allerhöchsten Befehl die Pflasterung der Straßen mit Holz untersagt worden, weil

die Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit dieses Pflasters noch sehr problematisch, der Staub und die Fäulniß desselben für die Gesundheit nachtheilig, bei den mit Theer angefügten Holzblöcken Feuersgefahr vorhanden ist, auch die Rücksicht auf die nothwendige Sparung des Holzes gegen die Pflasterungsart spricht.

Der Senat von Genf hat das Gesuch der dortigen Juden, ihren Gottesdienst in der Stadt abhalten zu dürfen, abgewiesen! — Mein Lehrer in der Schule docirte immer: Genf gehört zur freien Schweiz. — Man sollte doch Leute, die so schlecht in der Geographie bewandert sind, vom Schulamte absetzen, oder wenigstens suspendiren.

Bekanntmachung.

Nach einer Mittheilung des königl. Sächsischen Finanz-Ministeriums ist seit dem 1. v. M. mit Emittirung der neuen königl. Sächsischen Kassenbillets in Appoints von 1, 5 und 10 Rthlr. der Anfang gemacht worden, und wird auch in dem 12monatlichen Zeitraum vom 1. Januar bis 31. December 1843 zur gänzlichen Einziehung der ältern Kassen-Billets von der Creation des Jahres 1818 à 1 Rthlr. und 2 Rthlr. in der Art vorgeschritten werden, daß dieselben bei den beiden Auswechslungs-Kassen zu Dresden und Leipzig gegen neue ungetauscht und baar realisiert, auch in den ersten 9 Monaten annoch bei allen Staats-Kassen in Zahlung verwendet werden können, während in den 3 letzten Monaten nur noch bei den genannten beiden Auswechslungs-Kassen eine Umwechslung zulässig ist.

Da es nicht unwahrscheinlich ist, daß dergleichen ältere Billets sich auch in den diesseitigen Regierungs-Bezirk verbreitet haben, so machen wir sämtliche Eingesehenen auf die vorstehende Einziehungs-Maßregel hierdurch aufmerksam.

Frankfurt a. d. O., den 11. December 1842.

Königliche Regierung.
v. Wis mann.

Bekanntmachung.

Die Bestimmungen der Lokal-Feuer-Ordnung vom 24. November 1835 §. 20 bringen wir den Bürgern und Einwohnern zur Beachtung hiermit in Erinnerung:

Torfasche ist bei 2 bis 5 Rthlr. Strafe nur in irdenen, steinernen oder metallenen Gefäßen zu sammeln, jedesmal sogleich mit Wasser zu begießen und in ausgemauerten, wohlverschlossenen Gruben oder Kellern aufzuschütten, bis sie aus der Stadt entfernt werden kann.

Für diejenigen Einwohner, welche wegen Mangel an Raum die Asche bald aus ihren Gehöften entfernen müssen, ist eine Grube im Vorlande vor dem Keemannschen Hause in der Brückenvorstadt und eine auf der Holzablage bei der Drege angelegt, in welche die Asche hingeschafft werden kann.

Landsberg a. d. W., den 16. December 1842.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die zu den städtischen Bauten pro 1843 erforderlichen Blecharbeiten, als: eiserne Ofenthüren, Rahmröhren, Eisenbrath zu den Defen, auch zum Verohren der Decken etc., sollen dem Mindestfordernden im Wege der Licitation überlassen werden, wozu am

Freitag, den 23. v. M., Vormittags 11 Uhr, zu Rathhause ein Termin anberaumt ist.

Landsberg a. d. W., den 17. December 1842.

Der Magistrat.

Bei Bolger u. Klein in Landsberg a. d. W. kam so eben an:

Lady Emmy Pembroke,
Astrologische Traumtabelle,
oder die Kunst, Träume deutlich auszulegen.
Preis nur 5 Sgr.

Zu Weihnachtsgeschenken,

1. für Kinder, 2. für Erwachsene.

1) **Campe's Kinderbibliothek** und Reisebeschreibungen. Schön gebunden à Band 12½ Sgr.
Hillert Kinderkalender 20 Sgr.
Bildergalerie, 12 Hefte, (100 Kupfer) 15 Sgr.
Miniatur-Bibliothek der Classiker, à Bdn. 2 Sgr.
Meyers Universum, à Hest 5 Sgr.
Palmbücher von Herder und Liebeskind. 4 Theile. gebunden 2 Rthlr.

2) **Conversations-Lexicon, 12 Bände,** elegant gebunden, statt 21 Rthlr. für 18 Rthlr.

Nibelungenlied, mit Holzschnitten nach

Vendemann. Prachtband. statt 15 Rthlr. für 8 Rthlr.
Homers Ilias und Odyssee, überfetzt von Voss 2 Bände
statt 5 Rthlr. für 3 Rthlr.

Shakespeare's sämtliche Werke. 12 Bände

Schillers Werke mit Kupfern 5 Rthlr.

Scott's Romane (einzeln gebunden) jeder zu 10 oder 15 Sgr.

Legner Tritbiossage, von Minding, mit 25 Kupfern. Gebunden 2 Rthlr.

sämmtlich zu haben bei

G. Wilmsen.

Stettiner Weisen,

zu den billigsten Fabrikpreisen, in schönster Auswahl, wie auch alte leichte Cigarren und Parinas empfiehlt

Adolph Pickert.

Eine Parthie weiße gefärbte schlesische Leinwand soll billig in ganzen Stücken von 50 Ellen verkauft werden bei

Ely Isaac,
im Laden, Markt an der Kirche Nr. 7.

Die

Modelsche Kunsthandlung

besorgt von heute ab das Einrahmen der Bilder, und liefert dazu die Goldleisten, Pappn und Gläser

billigst.

Zweite verbesserte Auflage.

Eine Toilette-Westen,

eine Atlas-Gravatte und

ein feines Chemisett,

zusammen für 1 Rthlr 5 Sgr.

S. Fränkel.

Guten Tischwein, die Flasche 5 und 7½ Sgr., Sahnen-Käse, saure Gurken, Citronade, Citronen, Pomeranzen, feine und feinste Rums und Thee's, feinste Parinas und Portoriko-Tabacke, ein bedeutendes Quantum abgelagerter Cigarren, so wie sämtliche Materialwaaren, auch Stearin- und Notard-Lichte, empfiehlt zum bevorstehenden Feste billigt die Handlung von

Albert Weiche,
Brückenstraße.

Perlstickereien,

sauber und elegant gearbeitet, empfiehlt

Adolph Pickert.

Ein großes birkenes Spind mit Glashüren steht zum Verkauf bei

S. Fränkel.

Zur Nachricht.

Die unter dem Namen

„blaue Stahlfedern“

bekannten Military Pens sind wieder vorrätzig in der

Modelschen Kunsthandlung.

Wiegen-Pferde empfiehlt

E. Labes.

Für Herren

sind die neuesten Cravatten, Schlipse, Hüte u. wieder vorrätzig bei

Adolph Pickert.

Cigarren-Anzeige.

Seit einem Jahre lagert bei mir eine Parthie Cigarren, die ich zur Zeit direct bezogen habe und jetzt erst zum Verkauf nehme. Solche zeichnen sich durch leichten Geschmack und feinen Geruch besonders aus, und ich kann sie mit Recht empfehlen.

Für Raucher ist dieser Artikel gewiß das angenehmste Weihnachtsgeschenk.

S. Fränkel.

1000 Rthlr. werden auf ganz sichere Hypothek zu 4½ Procent zum 1. Januar 1843 gesucht, und ist das Nähere in der Expedition dieses Blattes zu erfahren

10 Rthlr. Belohnung.

In dem Zeitraume vom 21. November bis 17. December e. sind mir aus dem Reuhäuser Revier, District Mückenburg, Jagd 29, circa 3 Klastern Kiefern Scheitholz 1. Klasse, gestohlen worden. Demjenigen, welcher mir den Dieb in der Art nachweist, das ich denselben gerichtlich belangen kann, sichere ich obige Belohnung zu.

Der Kalkbrennerei-Besitzer
L. Kietmann.

Es ist in der Poststraße eine bunte wollene Tasche, worin ein Strickzeug und ein weißes Taschentuch, gezeichnet K., gefunden worden, und kann solches gegen Erstattung der Kosten in Empfang genommen werden.

Bürger jun.